

3. Adventssonntag (A): Mt 11,2-11

Das 11. Kapitel stellt im Matthäusevangelium so etwas wie einen „Übergang“ (Luz I, 25) dar: Mit ihm endet der erste Hauptteil, in dem Matthäus durch das Einfügen von zusätzlichem Material seine Markuskonzeption viel stärker bearbeitet hat, als im weiteren Verlauf seines Evangeliums (vgl. Luz I, 24-25), und mit ihm wird gleichzeitig der in Kapitel 12 beginnende zweite Hauptteil vorbereitet. Formal zeigt sich das daran, dass in Mt 11 sowohl Verweise auf bereits Erzähltes, etwa auf Mt 8-9, als auch auf Kommendes, etwa auf Mt 12, zu finden sind (vgl. Luz, 162, Frankemölle, 99-102). Inhaltlich entspricht dieser Übergangsfunktion die Beobachtung, dass im ersten Hauptteil des Evangeliums (Mt 4,23-11,30, nach der Vorgeschichte Mt 1,1-4,22) Jesus um die Einsicht der religiösen Führer ringt, während ab Kapitel 12 sich im Blick auf diese zusehends die Fronten verhärten (vgl. Gielen, 156-157). Insofern ist es nicht verwunderlich, dass in Mt 11 immer wieder ein Thema in den Vordergrund tritt: die Aufforderung zur Entscheidung (vgl. Frankemölle, 102)!

Tradition und Geschichtlichkeit

In der Forschung ist man sich, abgesehen von Einzelfragen, weitgehend darüber einig, dass der Evangelist das in Mt 11,2-11 (und darüber hinaus) verwendete Material aus der Logienquelle Q entnommen hat, das dort wahrscheinlich schon auf dieselbe Weise angeordnet war. Die parallele Überlieferung in Lk 7,18-35 legt dies nahe. Dagegen ist vor allem der Punkt, wie historisch die Frage des Täufers an Jesus und die darauf gegebene Antwort ist (Mt 11,2-6), heftig umstritten. Ist die ganze Szene letztlich eine Bildung der urchristlichen Gemeinde, die sich auf diese Weise mit Täuferjüngern auseinandersetzt, oder ist sie trotz mancher Überarbeitungsspuren eine historisch zuverlässige Überlieferung? Mir scheint das Zweite wahrscheinlicher zu sein, da der Zweifel des Johannes der üblichen Neigung widerspricht, in ihm den in der Schrift angekündigten Vorläufer des Christus zu sehen, was eine erst nachösterliche Entstehung dieses Gedankens schwer nachvollziehbar macht. Dagegen bleiben die Hinweise auf einen „Sitz im Leben“, die eine Gemeindebildung begründen könnten, wesentlich hypothetischer (vgl. Wiefel, 208, Luz, 164-166). Letztlich ist also eine Entscheidung schwierig. Etwas anders sieht die Lage in Mt 11,7-11 aus: Wegen des durchdachten formalen Aufbaus der VV 7b-9 geht man meist davon aus, dass sie im wesentlichen auf Jesus zurückgehen. Das Schriftzitat in V 10 hingegen wird meist als Gemeindebildung angesehen, während bei dem Logion in V 11 die Herkunft wieder sehr umstritten ist (vgl. Luz, 173).

Gliederung

Mt 11,2-11 geht die zweite große Rede Jesu im Matthäusevangelium voraus, die sogenannte Aussendungsrede an die Jünger (Mt 9,36-11,1). Weil auch diese Rede, wie jede der insgesamt fünf großen Reden des Matthäusevangeliums, mit der formelhaften Wendung „und (es geschah) als beendet hatte Jesus ...“ (Mt 11,1 so auch Mt 7,28; 13,53; 19,1; 26,1) schließt, ist es gerechtfertigt, in Mt 11,2 den Beginn eines neuen Abschnittes zu sehen. Dem entspricht, dass mit 11,2 auch inhaltlich Neues erzählt wird: Johannes der Täufer sendet seine Jünger mit der Frage zu Jesus, ob er der

Kommende sei, und Jesus beantwortet diese Frage bis einschließlich V 6. Mit Mt 11,7 beginnt ein neuer Abschnitt, was wieder mit einem Personen- und Themenwechsel einhergeht, da die Johannesjünger weggehen, und Jesus nicht länger über sich, sondern mit der Volksmenge über Johannes spricht. Dieses neu angeschnittene Thema wird bis V 14 behandelt und mit dem Weckruf „Wer Ohren hat zu hören, der höre“ in V 15 wirkungsvoll beendet. Da sich ab Mt 11,16 mit der Gegenüberstellung von Jesus und Johannes wieder ein inhaltlicher Wechsel vollzieht, ergibt sich für den ersten Teil von Mt 11 folgende Gliederung:

- Mt 11,2-6: Über *Jesus*: Ist er der Kommende?
 Mt 11,7-15: Über *Johannes*: Wer ist er?

Die in der Leseordnung vorgenommene Abgrenzung des Evangelienabschnittes in Mt 11,2-11 folgt also zumindest an dessen Ende nicht den Gliederungshinweisen des Textes. Der Grund hierfür dürfte wohl darin liegen, dass auf diese Weise dem dritten Adventssonntag entsprochen und Johannes stärker als der Vorläufer Christi herausgestellt werden sollte.

Mt 11,2-6: Über Jesus: Ist er der Kommende?

² Ὁ δὲ Ἰωάννης ἀκούσας ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ τὰ ἔργα τοῦ Χριστοῦ πέμψας διὰ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ ³ εἶπεν αὐτῷ, Σὺ εἶ ὁ ἐρχόμενος ἢ ἕτερον προσδοκῶμεν; ⁴ καὶ ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτοῖς, Πορευθέντες ἀπαγγείλατε Ἰωάννῃ ἃ ἀκούετε καὶ βλέπετε: ⁵ τυφλοὶ ἀναβλέπουσιν καὶ χωλοὶ περιπατοῦσιν, λεπροὶ καθαρίζονται καὶ κωφοὶ ἀκούουσιν, καὶ νεκροὶ ἐγείρονται καὶ πτωχοὶ εὐαγγελίζονται: ⁶ καὶ μακάριός ἐστιν ὁς ἐὰν μὴ σκανδαλισθῇ ἐν ἐμοί. Johannes aber, nachdem er in dem Gefängnis von den Werken des Christus gehört hatte, sagte ihm durch zwei seiner Schüler, die er geschickt hatte: „Bist du der Kommende oder sollen wir einen anderen erwarten?“ Und antwortend sagte Jesus ihnen: „Wenn ihr geht verkündet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder und Lahme gehen umher, Leprakranke werden gereinigt und Taube hören, und Tote stehen auf und Armen wird frohe Botschaft verkündet! Und glücklich ist, wer nicht Anstoß nimmt an mir!“

Bereits in **V 2** begegnen mehrere der in der Einleitung angesprochenen Rückverweise, mit denen der Evangelist an das, was zuvor erzählt wurde, anknüpft. Eine erste Beobachtung ist etwa, dass trotz des Neuanfangs in Mt 11,2 der Name Jesu nicht genannt wird, und auch in V 3 lediglich ein „ihn“ steht. Hier wird also vorausgesetzt, dass der Abschluss der Aussendungsrede, der in Mt 11,1 ausdrücklich Jesus erwähnt, noch im Ohr ist, so dass von dort her das unbestimmte Personalpronomen gefüllt werden kann. Wesentlich weiter zurück greift in V 2 sodann der Hinweis, Johannes befinde sich im Gefängnis, denn das bezieht sich auf Mt 4,12, wo die Gefangennahme des Täufers erwähnt wurde. Da der Evangelist damit wohl nicht nur die Einkerkelung, sondern, wie der Hinweis auf „den Kommenden“ in der Frage des Täufers in V 3 nahelegt, auch das zuvor erzählte erste Auftreten des Johannes und seine Taufstätigkeit (Mt 3,1-6), seine damit verbundene Bußpredigt mit der Ankündigung eines Stärkeren, der nach ihm kommt (Mt 3,7-10.11-12), und die Taufe Jesu (Mt 3,13-17) neu in Erinnerung bringen dürfte, ist auf diese Weise der Leser, die Leserin, gut für die folgenden Aussagen über Johannes und Jesus vorbereitet. Ein dritter Rückverweis ist außerdem der im ganzen

Evangelium einmalige Ausdruck „die Werke des Christus“. Er weist durch die Bezeichnung „Christus“, die im Matthäusevangelium als Titel gebraucht wird (vgl. Luz, 167, Gnlika, 406), einerseits ganz auf den Anfang des Evangeliums, auf die Vorgeschichte zurück, wo Jesus mit diesem Titel in 1,1.16f; 2,4 als der verheißene „Messias Israels eingeführt“ wurde (Luz, 167). Dass dieser Titel, der in Mt 2,4 das letzte Mal vorkam, gerade jetzt, in Kapitel 11, wieder auftaucht, liegt darin begründet, dass es hier, an diesem Übergang im Verlauf des Evangeliums, um die Stellungnahme zu der entscheidenden Frage gehen wird: Ist dieser Jesus der verheißene Christus, oder ist er es nicht! Dieser durch den Christus-Titel angesprochenen Absicht ordnet sich der andere Bestandteil des Ausdrucks „die Werke des Christus“ gut bei, denn mit dem Begriff „Werke“ greift der Evangelist nun andererseits auf all das zurück, was Jesus seit dem Beginn seines Wirkens nach der Gefangennahme Johannes des Täufers, also seit Mt 4,23, getan hat, und das deutlich vor Augen führt, „wer dieser Messias ist“ (Luz II, 167). Wegen dieser Charakterisierung des Messias/Christus Jesus ist es sehr wahrscheinlich, dass mit „die Werke“ nicht nur die zahlreichen Heilungswunder Jesu gemeint sind, die in Mt 8-9 erzählt wurden (so Gnlika, 406), sondern auch seine Verkündigung in der Bergpredigt Mt 5-7, in der Jesus aus der Sicht des Matthäusevangeliums seine Botschaft grundlegend erläutert! Ein weiterer Rückverweis vertieft diese Einheit von Verkündigung und erfahrbarer Wirklichkeit des verkündigten Reiches Gottes in den Wundern. Wenn es in V 2 nämlich heißt, dass Johannes von den Taten des Christus „hört“, legt das nach der gerade zu Ende gegangenen Aussendungsrede in Mt 9,36-11,1 die Vermutung nahe, dass Johannes die Taten des Christus durch Jesu Jünger zu Ohren gekommen sind, die von Jesus beauftragt wurden, wie er das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen. Dies, wie auch die Beobachtung, dass die Frage des Johannes erst hier, nach der Aussendungsrede, und nicht schon am Ende der Wundersammlung in Mt 8-9 gestellt wird, macht deutlich, dass sich auch im Wirken der von Jesus beauftragten Jünger „die Taten des Christus“ ereignen, die Jesus vorstellen, als Messias erweisen, und damit zu einer Entscheidung herausfordern (vgl. Frankemölle, 103, Gnlika 166).

In diesem Umfeld, in dem gewissermaßen leise anklingt, was die VV 5-6 dann offen ansprechen, fällt in V 3 nun die Frage Johannes des Täufers, die er durch seine Jünger an Jesus richtet. Diese Frage ist überraschend, weil sie denjenigen, die das Evangelium bisher gelesen haben und es sich durch die angedeuteten Rückverweise des Evangelisten wieder haben in Erinnerung rufen lassen, sofort eine andere Frage aufdrängt: Warum stellt der Täufer überhaupt diese Frage? Sollte er, der in Mt 3,11 darauf hingewiesen hatte, dass der nach ihm Kommende mit heiligem Geist taufen wird und daher stärker ist als er, und der Jesus in Mt 3,14 wohl auch als diesen Kommenden erkannt hatte, da er, als Jesus von ihm die Taufe begehrte, dies zunächst mit dem Hinweis ablehnt, er müsse von Jesus getauft werden, und nicht umgekehrt, sollte dieser von Gott Gesandte (vgl. Mt 3,1-3) auf einmal zweifeln und fragen, ob Jesus wirklich der erwartete Kommende sei? Von den vielen Antworten, die seit der frühen Kirche hierauf gegeben wurden, und die von der Annahme eines echten Zweifels des Täufers (mit den unterschiedlichsten Begründungen, um diesen Zweifel zu erklären) bis hin zu der Meinung reicht, Johannes habe nur aus pädagogischen Gründen im Blick auf seine Jünger gefragt (vgl. Luz, 167-168), dürfte wahrscheinlich beides ein Körnchen Wahrheit enthalten: Einerseits liegt gerade der überraschend - anstößige Zweifel, der in der Frage des Johannes zum Ausdruck kommt, vom Text her nahe und führt weiter. Auf diese Weise wird nämlich deutlich vor Augen geführt, dass Jesus zu einer Stellungnahme, zu einer Entscheidung zwingt, und dass das Bekenntnis, dass dieser Jesus tatsächlich der ersehnte Kommende, der Messias/Christus sei, alles andere als selbstverständlich ist, wenn sogar

Johannes der Täufer, dieser Prophet mit göttlichem Beistand, darum ringen muss (vgl. Frankemölle, 104, Luz, 168). Es passt daher auch zu diesem Zweifel, wenn, für das Matthäusevangelium wiederum einmalig, in der Johannesfrage gänzlich unbestimmt nur von dem „Kommenden“ gesprochen wird, ohne diesen Ausdruck wie in Mt 3,11 durch die Zusätze „nach mir“ und „stärker“ oder wie in Mt 21,9 und 23,39 als Zitat von Ps 118,26 mit „im Namen des Herrn“ näher zu bestimmen (vgl. Gnllka, 406-407, Frankemölle, 104). Andererseits wird Johannes der Täufer im Erzählverlauf dadurch natürlich auch zu einer Art Pädagoge, der mit seiner den Jüngern mitgegebenen, zweifelnden Frage auch den Leser und die Leserin auf Jesus hinlenkt, und im Blick auf ihn zu einer Entscheidung drängt. (vgl. Frankemölle, 104).

Die beiden Johannesjünger, und mit ihnen die Leser und Leserinnen, erhalten in V 4 eine Antwort, die zunächst ebenfalls überraschend klingt. Denn statt, dass Jesus ein eindeutiges „Ich bin es“ erwidert (Gnllka, 407), lädt er dazu ein, zu hören und zu sehen. Aber bei Licht betrachtet ist die Antwort, die Jesus gibt, die einzige weiterführende, denn anders als ein abstraktes „Ich bin es“, das in seiner Unanschaulichkeit im Grunde nichtssagend bliebe, ermöglicht seine Einladung, zu hören und zu sehen, den Angesprochenen, in der Gemeinschaft mit ihm die Antwort auf die Täuferfrage und damit die Wahrheit über ihn, Jesus, zu erleben (vgl. Luz, 170). Dass die beiden Verben „hören“ und „sehen“ hier im Präsens stehen, drückt auf der einen Seite aus, dass die beiden Johannesjünger diese Wunder bei Jesus erfahren (bei der Parallel in Lk 7,21-22 dagegen können beide Verben im Vergangenheitstempus Aorist stehen, weil zuvor erzählt wurde, dass Jesus in ihrem Beisein Wunder tat). Andererseits öffnet der Evangelist dadurch aber auch den Raum für die Leser und Leserinnen, die damit in ihrer jeweils eigenen Gegenwart sich durch Hören und Sehen davon überzeugen können, dass Jesus der erwartete Messias/Christus ist (vgl. Frankemölle, 104f). Die Reihenfolge „Hören - Sehen“ bestätigt sodann, dass „die Werke des Christus“ in V 2 die Verkündigung Jesu in der Bergpredigt (Mt 6-7: Hören) und seine Wunder (Mt 8-9: Sehen) umfassten. Und schließlich entsteht auf diese Weise ein Rahmen um die Verse 4 und 5: das Hören steht am Beginn des V 4 und die Verkündigung des Evangeliums am Ende des V 5, und zwischen diesen inhaltlich aufeinander bezogenen Grenzen werden die Wunder aufgezählt (vgl. Luz, 168, Gnllka, 407).

V 5, der diese Wunder benennt, ist, wie ein Teppich aus verschiedenen Fäden, aus einer ganzen Reihe von Zitaten erstellt, die alle aus dem Propheten Jesaja stammen, die aber so miteinander verwoben sind, dass es nicht möglich ist, eine bestimmte, wörtlich zitierte Stelle zu benennen. Im Einzelnen klingen folgende Abschnitte des Propheten Jesaja an: Jes 35,5f; Jes 42,18; Jes 29,18f; Jes 42,6f; Jes 35,8 LXX und Jes 61,1 (vgl. Frankemölle, 105-106, Luz, 169, Gnllka, 408). Die Konzentration auf den Propheten Jesaja ist in diesem Zusammenhang durchaus bedeutsam, denn „Jesaja galt als der messianische Prophet“ (Gnllka, 407), der „Prophet des Endheils“ (Wiefel, 210). Wenn also das Heil, das dieser messianische Prophet angekündigt hat, durch Jesus Wirklichkeit wird, dann bedeutet dies im Blick auf die Täuferfrage in V 2, dass Jesus tatsächlich der Kommende ist und kein anderer mehr erwartet werden muss. Dies wird von dem Evangelisten noch dadurch hervorgehoben, dass er die Verben, die im Jesajabuch im Futur stehen, wie das „Hören“ und „Sehen“ in Jesu Einladung des V 4, ins Präsens gesetzt hat (Frankemölle, 105). Und auch hier wieder verweist der Text auf bereits Erzähltes zurück und setzt Jesu Verkündigung und Tun gegenwärtig: Für jedes in V 5 aufgeführte Wunder wurde in Mt 8-9 ein Beispiel erzählt, und das Evangelium im Zusammenhang mit den „Armen“ lässt sich „als zusammenfassende Notiz zur Lehre auf dem Berg (5-7) verstehen“ (Frankemölle, 106).

Die am Beginn des Abschnitts angedeutete Entscheidungssituation wird jetzt, nachdem durch die in V 5 aufgezählten „Werke des Christus“ (V 2) Jesus klar als der erwartete Kommende vor Augen gestellt wurde, in V 6 durch Jesus selbst deutlich durch einen Makarismus, durch eine Seligpreisung also, ausgesprochen. Mit ihrer negativen Formulierung (wer *nicht* Anstoß nimmt) greift sie noch einmal den Gedanken auf, der am Anfang des Abschnittes dadurch zum Ausdruck gebracht wurde, dass ausgerechnet der Täufer an Jesus zweifelt und fragt, ob er der Richtige sei: Jesus als den verheißenen Messias/Christus anzuerkennen, diese Entscheidung ist alles andere als leicht und selbstverständlich! Und wenn die Seligpreisung gar nicht mehr auf Johannes oder seine Jünger hin, sondern ganz allgemein formuliert ist (Selig, wer ...), kommt auch wieder der zweite Gesichtspunkt zum Tragen, dass der Täufer hier tatsächlich so etwas wie ein Pädagoge, ein Angebot des Evangelisten an die Leser und Leserinnen ist, sich wie er genau nach den „Taten des Christus“ zu erkundigen, zu „hören“ und zu „sehen“, um auf diese Weise Jesus als den erwarteten Messias/Christus zu erleben und sich für ihn zu entscheiden. Das wohl ganz bewusst am Ende des V 6 stehende „an mir“, das den ersten Abschnitt abschließt und auf diese Weise ein besonderes Gewicht erhält, bringt dabei noch einmal ausdrücklich auf den Punkt, was vorher durch die Tatsache, dass Johannes *Jesus* fragt, und dass Jesus in V 5 auf die Taten verweist, die in Mt 8-9 *von ihm* gewirkt wurden, bereits erzählerisch unmissverständlich gesagt war: der kommende Messias/Christus ist *Jesus!*

Mt 11,7-11: Über Johannes. Wer ist er?

⁷ Τούτων δὲ πορευομένων ἤρξατο ὁ Ἰησοῦς λέγειν τοῖς ὄχλοις περὶ Ἰωάννου, τί ἐξήλαθε εἰς τὴν ἔρημον θεάσασθαι; κάλαμον ὑπὸ ἀνέμου σαλευόμενον; ⁸ ἀλλὰ τί ἐξήλαθε ἰδεῖν; ἄνθρωπον ἐν μαλακοῖς ἡμφιεσμένον; ἰδοὺ οἱ τὰ μαλακὰ φοροῦντες ἐν τοῖς οἴκοις τῶν βασιλέων εἰσίν. ⁹ ἀλλὰ τί ἐξήλαθε ἰδεῖν; προφήτην; ναί, λέγω ὑμῖν, καὶ περισσότερον προφήτου. ¹⁰ οὗτός ἐστιν περὶ οὗ γέγραπται, Ἴδοὺ ἐγὼ ἀποστέλλω τὸν ἄγγελόν μου πρὸ προσώπου σου, ὃς κατασκευάσει τὴν ὁδόν σου ἔμπροσθέν σου. ¹¹ ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐκ ἐγήγερται ἐν γεννητοῖς γυναικῶν μείζων Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ: ὁ δὲ μικρότερος ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν μείζων αὐτοῦ ἐστιν.

Als diese aber gegangen waren begann Jesus zu den Mengen über Johannes zu reden: „Was seid ihr herausgekommen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Wind hin und her bewegt wird? Oder was seid herausgekommen zu sehen? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die das Weiche tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr herausgekommen zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch, und sogar Größeres als einen Propheten! Dieser ist es, über den geschrieben steht: „*Siehe ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht, der bereiten wird deinen Weg vor dir.*“ Amen, ich sage euch: Nicht ist aufgetreten unter von Frauen Geborenen ein größerer als Johannes. Aber der Kleinste in der Herrschaft der Himmel ist größer als er!“

Der zweite Abschnitt des Kapitels, der in V 7 beginnt, erstreckt sich, wie oben gezeigt, eigentlich bis V 15, und kann selbst noch einmal in die Unterabschnitte VV 7-10 und 11-15 unterteilt werden, wie die jeweils auf Johannes den Täufer bezogene Formulierung „dieser/er ist ...“ in V 10 und 14 andeutet (vgl. Frankemölle, 108f, Wiefel, 212). Er hat die Aufgabe, einerseits die Bedeutung Johannes des Täufers zu klären, und dadurch andererseits die im vorangegangenen Abschnitt dargestellte

Entscheidungssituation im Blick auf die Person Jesu weiterzuführen. Dazu wendet sich Jesus in den VV 7-9 mit drei lebhaften Fragen, die am Beginn jeweils fast gleichlautend formuliert sind, an die Volksmenge. Er knüpft so an das an, was die Leute über Johannes den Täufer wissen und denken, und bestätigt ihre Meinung durch die Antworten, die er gibt. Auf diese Weise stellt er mit der Menge ein gutes Einvernehmen her, das es ihm, weil die drei Fragen als Steigerung angelegt sind, dann auch erlaubt, in der Antwort auf seine dritte Frage das Wissen der Volksscharen zu vertiefen und in V 10 durch ein Schriftzitat zu belegen. V 11 lädt durch eine Gegenüberstellung auf dieser neuen Grundlage wieder zu einer Entscheidung ein.

Die erste Frage in V 7 greift mit dem Stichwort „Wüste“ auf den in Mt 3,1.3 genannten Ort zurück, in dem Johannes aufgetreten ist, und der allen drei Fragen als gemeinsamer Hintergrund dient. Diesem in Mt 3,3 durch das Schriftzitat aus Jes 40,3 als bedeutungsvoll hervorgehobenem Wirkungsort des Johannes wird nun etwas gänzlich banales zur Seite gestellt: im Wind sich bewegendes Schilfrohr, das in der Wüste entlang des Jordan alltäglich ist. Dafür wird, wie Jesus dem Volk zu Recht unterstellt, niemand eigens in diese öde Gegend ziehen! Das ist so selbstverständlich, dass bei dieser Frage keine Antwort Jesu folgt. Weil in diesem gewöhnlichen Verständnis der Einklang zwischen Jesus und der Menge am Klarsten hervortritt, dürfte der Hinweis, in dem Schilfrohr eine Andeutung auf den Tetrarchen Herodes Antipas (vgl. Lk 3,1) zu sehen, der am Anfang seiner Regierung auf Münzen ein Schilfrohr abbilden ließ (vgl. Luz, 174 mit Verweis auf G. Theißen), wenig wahrscheinlich sein. Eher noch könnte man in dem schwankenden Rohr einen Gegensatz zur geradlinigen Unbeirrbarkeit des Johannes sehen (so Wiefel, 213). Die zweite Frage in V 8 benennt sodann mit dem Menschen in weichen Kleidern schon etwas Bedeutsameres, obwohl auch das nichts Ungewöhnliches war, denn einige der Paläste des Herodes befanden sich in solchen unwirtlichen Gegenden, so dass man seinen Bewohnern durchaus in der Wüste begegnen konnte (so Luz, 173, der Jericho, Kypros und Massada nennt). Trotzdem waren auch solche königlichen Personen kein Grund, in die Wüste zu gehen, denn in den großen Städten konnte man sie leichter sehen, und so beliebt, dass man gerne mit ihnen zu tun gehabt hätte, waren sie gewiss nicht! Auch in diesem Punkt sind sich also Jesus und die Menge einig. Möglicherweise schwingt neben dieser grundlegenden Aussage auch hier wieder mit, dass die weichen Kleider einen bewussten Gegensatz zu dem Kamelhaargewand und dem ledernen Gürtel des Johannes bilden (Mt 3,4). Die dritte Frage in V 9 schließlich benennt mit „einen Propheten“ den wirklichen Grund, der die Menschen veranlasst hatte, in die Wüste zu ziehen. Und auch hierin weiß sich Jesus mit der Menge einig, wie das betonte „Ja, sage ich euch“ hervorhebt. Doch er bleibt bei diesem Einverständnis nicht stehen, sondern führt die Menge einen Schritt weiter, wenn er ihr erklärt, dass sie in Johannes „sogar mehr als einen Propheten“ gesehen hätten.

Dieses „Mehr“ des Täufers belegt Jesus in V 10 mit einem Schriftzitat. Hierbei handelt es sich um ein Mischzitat aus Mal 3,1 („Siehe, ich sende meinen Boten, und er wird schauen auf den Weg vor mir ...“), das gewissermaßen als Grundlage dient, und aus Ex 23,20 („Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht, damit er dich beschütze auf dem Weg ...“), von dem her Mal 3,1 verändert wurde. Wie schon die „Wüste“ in V 7, so greifen hier die Stichworte „Weg“ und, zumindest inhaltlich, weil im Griechischen ein anderes Wort gebraucht wird, „bereiten“ wieder auf das in Mt 3,3 zitierte Wort aus Jes 40,3 zurück, so dass die Zitatenkombination in V 10 die noch recht offene Aussage von Mt 3,3 über den Täufer verdeutlicht: Johannes ist, als die Stimme des Rufenden in der Wüste, der von Gott angekündigte Bote, der den Weg bereitet, also *der* Bote der Endzeit schlechthin, der dem Tag des Herrn, an dem Gott selbst kommen wird (vgl. die hier mitzuhörende Fortsetzung von Mal 3,1 in Mal

3,2ff), vorausgeht. Und damit an der Identifizierung dieses Boten mit Johannes dem Täufer, die ihn über jeden Propheten erhebt, erst gar kein Zweifel aufkommen kann, wird sie wie eine Definition eingeleitet: „Dieser ist es, von dem geschrieben steht ...“! V 14 wird diese Aussage dann insofern abschließen, da dort die damals verbreitete Deutung, die in dem verheißenen Boten von Mal 3,1 den wiederkommenden Elias sah (vgl. Luz, 175), auf den Täufer angewendet wird. Gerade diese Johannes den Täufer durch seine einzigartige Aufgabe als Wegbereiter Gottes so hervorhebende Darstellung prägt nun inhaltlich auch das Mischzitat in V 10 selbst: Es kann gewissermaßen, wie Johannes seine herausragende Bedeutung nicht für sich hatte, nicht bei dem Täufer stehenbleiben, sondern verweist im Reden über diesen besonderen Boten zwangsläufig auf den, für den dieser Bote den Weg bereitet! In Mal 3,1 ist das Gott selbst. Aber durch die zunächst unbedeutend erscheinende Änderung, die Mal 3,1 durch die Verbindung mit Ex 23,20 erfahren hat, ergibt sich eine grundlegende Verschiebung: Gott sendet nicht mehr seinen Boten vor *sich* her, um für *sich* einen Weg zu bereiten, so der Maleachitext, sondern, wie es jetzt heißt, vor *dir*, um *deinen* Weg zu bereiten! An der Stelle Gottes kommt hier also Jesus. Und wenn Johannes tatsächlich dieser Wegbereiter ist, den Mal 3,1 ankündigt, deshalb wird in diesem Abschnitt auch so großen Wert auf diese Aussage gelegt, dann kann das an dieser Stelle nur heißen, dass in Jesus *Gott* gekommen ist, dass also Jesus nicht nur der Messias/Christus im Sinne eines Gottesboten ist, der zwar noch ein Stück bedeutender als Johannes, aber immer noch Mensch ist, sondern dass Jesus Gott ist! Die Beobachtung, dass das Mischzitat des V 10 durch die beschriebene Änderung in einem gewissen Sinne als Gespräch zwischen Gott (der dann als Vater zu denken wäre) und Jesus (der dann als Sohn anzusehen wäre) erscheint, bestätigt dies. Mt 11,10 ist also so etwas wie ein christliches Urgestein, in dem die Grunderfahrung, dass uns in Jesus wirklich Gott selbst begegnet, sehr dicht, wenn auch noch nicht entfaltet, ans Tageslicht tritt.

V 11 knüpft, eigentlich als Beginn eines neuen Unterabschnittes, an diese Aussage an und kommentiert sie, um die in Mt 11,2-6 dargestellte Entscheidungssituation in Erinnerung zu rufen. Dazu wird zunächst noch einmal die Wichtigkeit Johannes des Täufers mit den Worten zusammengefasst, er sei der Größte aller Menschen! Deswegen kann er, und das ist der Gedankenfortschritt zu V 10, die Aufgabe eines Stellvertreters einnehmen: Er repräsentiert hier die Seite der Menschen, die menschliche Ordnung. Dem steht in der zweiten Vershälfte Gott, die göttliche Ordnung gegenüber, die durch die Wendung „die Herrschaft der Himmel“, und damit, da beides nicht voneinander zu trennen ist, von Jesus repräsentiert wird. Möglicherweise hat diese in V 10 enthaltene und jetzt in V 11 wieder aufgegriffene Gegenüberstellung von Mensch (Johannes) und Gott (Jesus, Herrschaft der Himmel) zu der immer wieder vertretenen Auffassung geführt, das *mikroteros* in V 11b sei komparativisch als „der Kleinere“ zu verstehen und auf Jesus zu beziehen, etwa in dem Sinn, dass er im Blick auf Johannes der Jüngere oder weniger Angesehene wäre (vgl. hierzu die Hinweise bei Luz, 175f). Da diese Versuche aber inhaltlich schwer zu füllen sind, dürfte die superlativische Bedeutung „*mikroteros* - der Kleinste“ die naheliegendere sein. Dann wäre dieses „der Kleinste“ nicht auf Jesus zu beziehen, weil er bereits in dem Ausdruck „die Herrschaft der Himmel“, die in ihm angebrochen ist (vgl. Mt 4,17!), mitgedacht wäre. Vielmehr wären in den Kleinsten alle diejenigen angesprochen, die an Jesus glauben, die Armen im Geiste (Mt 5,3), also alle, die, im Kontext gesprochen, bei Jesus „die Taten des Christus“ gehört und gesehen (V 2.4), nicht Anstoß an ihm genommen (V 6), und sich für ihn entschieden haben. Der durch diese Gegenüberstellung wieder aufgegriffene Hinweis auf die Notwendigkeit einer Entscheidung im Blick auf Jesus, die Thema der VV 2-6 war, wird nun dadurch verschärft, dass von den soeben angesprochenen Kleinsten festgestellt

wird, sie seien, gerade weil sie sich für Jesus entschieden haben und damit zum Reich der Himmel gehören, sogar größer als der bedeutendste aller Menschen, als Johannes der Täufer! Das kann man durchaus im Sinne einer Einladung zugunsten einer Entscheidung für Jesus verstehen, als Einladung, den Größeren, auf den Johannes als der Wegbereiter Gottes hinweist, aufzunehmen und zu empfangen. Es macht aber auch deutlich, dass alles, was zu der Ordnung, für die Johannes in diesem Vers als Vertreter einsteht, und sei es noch so religiös, letztlich doch menschlich bleibt, weil es das endgültige Angebot Gottes, in dem er in Jesus sich selbst schenkt, ablehnt. Wichtig ist hier allerdings, dass man Johannes den Täufer nur in seiner Aufgabe als Repräsentant der menschlichen Ordnung sieht. Wie er sich persönlich in dieser Frage entschieden hat, ist dabei nicht im Blick! Wenn man sich diese Frage dennoch stellt, kann man aus V 11 keine unmittelbare Antwort entnehmen, und schon gar nicht, er habe als Vorläufer des in Jesus kommenden Gottes nicht zu dem Reich der Himmel gehört. Da er zuvor als der von Gott gesandte Wegbereiter so besonders hervorgehoben wurde, und nach Mt 3,2, wie Jesus dann in Mt 4,17, ebenfalls die Gegenwart der Herrschaft der Himmel verkündet hat, ist für das Matthäusevangelium im Gegenteil davon auszugehen, dass der Täufer sich durch seine zweifelnde Frage (vgl. Mt 11,2-3) der Entscheidungssituation nicht nur gestellt, sondern sich auch zu Jesus bekannt hat und so ebenfalls zur Herrschaft der Himmel gehört (vgl. Frankemölle, 109) - der wahrscheinlich positiv zu deutende „Stürmerspruch“ Mt 11,12 wird dies bestätigen (vgl. Frankemölle, 109-112).

Sebastian Schneider

📖 FRANKEMÖLLE, H., *Matthäus Kommentar 2*, Düsseldorf 1997. GIELEN, M., *Das Matthäusevangelium. Blick zurück nach vorn. Die Verflechtung des Geschicks Jesu und Jerusalem in ihrer Bedeutung für die matthäische Gemeinde*, in: BiKi (2007), 152-159. GNILKA, J., *Das Matthäusevangelium I: Mt 1,1-13,58* (HThK I/1), Freiburg 1993. U. LUZ, *Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 1: Mt 1-7* (EKK I/1), Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002 (= Luz, I), LUZ, U., *Das Evangelium nach Matthäus Bd. 2: Mt 8-17* (EKK I/2), Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn 2007, WIEFEL, W., *Das Evangelium nach Matthäus* (ThHKNT 1), Leipzig 1998.